

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 9

Artikel: Dämonentänzer der Urzeit [Fortsetzung]
Autor: Ackermann, F.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DÄMONENTÄNZER DER URZEIT

ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER

VON F. H. ACKERMANN

22. Fortsetzung

„Ein Oberaufseher muß alles wissen, sonst erwacht er eines Morgens mit Handschellen — kommt jetzt! Ich habe der Königin im Vertrauen sagen lassen, daß ich einen furchterlichen Racheplan gegen euch habe — aber erst morgen! Du sollst ihr morgen vor dem ganzen Hofe dafür Abbitte leisten!“

„Wofür?“

„Dass — du mit einem ehrlosen Ansinnen an sie herangetreten seiest!“

„Ich — — an sie?“

„Schöner Jüngling! Du bist erst gestern auf die Welt gekommen und heute zu spät aufgestanden. — Hier in Halodin weiß man so Dinge richtig zu drehen; das allein kann ihr noch den Schein und — noch mehr retten — kommt jetzt!“

„Und der König?“ fragt Allogaison im Gehen, „wird er das Duell mit mir aufnehmen?“

„Sicher! — Deine Forderung war öffentlich, und er wird etwas aussinnen, woran kein Mensch denkt — vorläufig schlafst er noch, wahrscheinlich, in Unbetacht des kommenden Festes, bis gegen Abend — still jetzt!“

„Wohin gehen wir?“ fragt der Fürst.

„Die Burg habt ihr gesehen — wir gehen also in den Salzstollen!“

„Werde ich meinen Jungen zu sehen bekommen?“

„Ja. Ich habe es so eingerichtet, daß du ihn dann gleich mitnehmen kannst; er ist als Verkaufsware ausgesondert worden und trägt wieder sein Jägerkleid.“

Tiefbewegt reicht Allogaison dem Aufseher die Hand.

Nach dem Morgenimbiss bei Tressam gehen sie nach dem Salzberg. In der Salzstadt Halodin herrscht bereits das geschäftige Sklavenleben: Gebeugte, halbnackte Gestalten tragen ihre Förderfäcke nach den Sudhallen, und die Dampfsäulen steigen auf wie Opferbrand der Unterwelt.

Sie sind am Eingang des Hauptstollens; er ist gut verbaut, und Tressam geht ihnen mit einer Fackel voran, während die andern mit Förderlampen nachfolgen. Plötzlich folgt eine Abzweigung, und Tressam folgt ihr, bis er über einen Balkenboden an ein schweres Tor kommt:

„Halte mir die Fackel“, wendet er sich an Allogaison. „Ich will das Tor öffnen!“

Wie er, anscheinend mit großer Kraft, den Querbalken des Tores emporstemmt, ertönt hinter ihm ein dreifacher Schrei:

Der glatte Balkenboden senkt sich wie eine Ladenschaukel nach vorne, und die Drei stürzen in die Tiefe ...

Auch dem Uner schrockensten entringt sich ein Schrei, wenn er halslos ins Ungewisse versinkt:

Man hört sie nicht auffschlagen; sie fallen auf weichen Grund in kaum drei Mannstiefen.

Nach der Entlastung hebt sich der Borderteil der Schaukel wieder: Die drei sind gefangen!

Es ist stockfinster geworden im Dreckloch; die Förderlampen sind erloschen. Sie hören den Oberaufseher Tressam über den Balkenboden zurückschreiten; dann wird's still.

„Ein Verräter!“ knirscht der Druide. „Hätte mir's denken sollen — nicht nur ahnen: Entweder war er an seinem König ein Verräter oder an uns!“

„Benigstens ein Trost“, feucht Allogaison. — „Heute sind wir im Dreck — gestern ihre Herrlichkeit, die Königin von Halodin — und morgen hoffentlich ihr Gemahl. Nun werde ich ihn sicher mit einem feurigen Eisen einen Baum hinaufjagen, und zwar an einem glatten und wenn möglich mit Handschuhen angetan!“

„Du denfst nicht daran, daß auch Akauno mit seiner Schar verloren ist!“ erklärt der Druide.

„Verloren? — Meinst du?“

„Der Geisterstollen ist sicher auch eine Falle, und zwar eine furchtbare!“

Stille wird's unter der Erde von Halodin!

Wie lange sie da unten gefauert haben, weiß keiner von ihnen, bis die Balkenbrücke sich wieder senkt und über ihnen flackernde Lichter erscheinen:

Über ein Duhend Aufseher stehen am oberen Querrande und der — — — König von Halodin beugt sich über die Fallgrube! — Lange sagt er nichts, er lächelt nur — aber es ist ein merkwürdig feines, fast stillvergnügtes Lächeln.

„Freunde“, flüstert Allogaison mit eindringlicher Gebärde — „jetzt keine Schwäche! — Wenn doch alles zum Teufel ist, und wir nicht mehr heimkehren, so soll die Kunde melden, daß wir als Männer untergegangen sind! Wir wollen's den Lumpen noch unter der Folter zeigen, daß wir sie verachten — still!“

König Moam spricht:

„Fürst Allogaison!“

„Ja?“

„Weißt du, was noch süßer ist als die Liebe, noch viel viel süßer?“

„Meinst du die Gehirnerweichung oder einen Sack voll Rübenzucker?“

„Du weißt es also nicht ...?“

„Doch! — Wenn du das Leben genossen hast, so wünschtest du dir wohl ein süßes, sanftes Verblöden! Die Götter werden dich erhören, wenn du so weitersäufst!“

„Dein Lästermaul wird bald eine andere Melodie singen!“
„Willst du vielleicht den Zweikampf mit mir aufnehmen?“
„Ja, Freund, das werde ich! — Das wird meine süße Rache sein!“

„Ah, du meinst, die Rache sei das Süßeste?“

„Ja, und Tressam meint es auch!“

„Was hat dieser Lump von einem hündischen Verräter mit der Rache zu tun? Dem werde ich es schon heimzahlen!“

„Du wirst wohl kaum an ihn kommen! Der hat sich einen ganz andern Gegner ausbedungen! — Wie? Du kannst seine Rache nicht verstehen? Stelle dir einmal vor: Du streichst ein Jahr lang der schönsten Sklavin nach, ohne Gehör zu finden; da kommt ein hergelaufener Barbar, und sie bekommt am ersten Tage die Tollwut der Liebe!“

„Wie? Wie sagst du? Sie hat ihn abgewiesen? Uns sagte er doch, daß er sie mit der Peitsche fortgejagt habe!“

„Esel! — Merfst du nicht, daß er das gesagt hat, um sich an ihr zu rächen und den Blödling dort mit dem Strohdach von ihr fern zu halten?“ Moam lichtet vor Wonne.

Artwing fährt sich mit beiden Fäusten an die Stirne und feucht wie ein verendender Bison.

„Ist sie noch in Ehren?“ fragte Allogaison da mit furchtbarem Ernst.

„Sie hat einen Dämon! Einst war einer zu ihr eingedrungen. — Am Morgen lag er tot vor ihrer Türe, und ohne Wunde!“

„Teufel! Das Weib hat Rasse und Stamm!“

„Und ich — — ich habe — sie — geschlagen!“ wimmert der Germane wie ein sterbendes Kind.

„Moam!“ ruft der Rovariker mit unheimlicher Stimme empor: „An dem Tage, da uns ein guter Gott die Freiheit schenkt, wird Tressam keine Bunge mehr haben!“

„Ihr denkt an Rache? — Ihr armen, armen Würmer! — Seid froh, daß ihr noch lebt — — noch! — Ihr hofft wohl noch auf den — Geisterstollen?“

„Was — was — im Ernst! — was ist's mit ihm?“ stottert der Fürst.

„Er brennt — seit Mitternacht! — Und die Mäuslein im Lohe pfeifen längst nicht mehr! Über der brennenden Verbauung ist der Berg eingefunken! — Ihr selber könnet sie nicht mehr retten und — kein Gott mehr!“

„Teufel! ... Schandbube von Halodin!“ — brüllt Allogaison auf wie von Sinnen. — „Moam! Du hast ein Lächeln im Gesicht, das mich wahnsinnig machen könnte! — Hund! Nun weiß ich, daß du Freude hast an der Qual der Gefolterten ... Ich sehe es dir an, Moam! Aber wenn es noch einen gerechten Gott gibt ... nur einen einzigen ... dann, Moam, du Hundekönig von Halodin, dann ... dann wird auch für dich das Mitleid gestorben sein, so wahr ...“

„So gefällst du mir! Dieses Nasen der Verzweiflung ist mir lieber als Liebe und Wein! — Wollt ihr heraufkommen?“

„Unbedingt! — Wenn du mit uns noch etwas vorhast, oder wenn ein guter Gott bestimmt hat, daß wir noch etwas leisten sollen in diesem Halodin, so müssen wir doch aus dieser verfluchten Pfütze heraus ...“

„Laßt das Seil hinab!“

Ein befestigter Strick wird ihnen zugeworfen, und sie müssen einzelnen daran emporklettern; das macht ihnen zwar keine Schwierigkeiten, aber beim hinüberstemmen über die Grubenkante sind die armen Teufel selbstverständlich so wehrlos, daß sie ohne weiteres in Ketten gelegt werden können, zumal ihnen ein Dutzend Speere entgegenstarren: Zuerst das Halseisen, dann die Hand- und Fußketten.

Allogaison höhnt und schimpft, Dubos zeigt ein entschlossenes Gesicht und Artwing — was ist das?

Der nordische Bär hat Tränen in den Augen. Dem Rovariker scheinen diese ganz und gar nicht zu passen, und er entschuldigt ihn — in seiner Art:

„Bildet euch nur ja nicht ein, ihr Vögel von Halodin, daß der da vielleicht aus Angst vor euch weinen könnte! Euer Anblick wirkt auf ihn wie Zwiebeln, und von der Stollenwand ist ihm auch noch anderer Dreck in die Augen gefallen!“

Sie werden dem Hauptstollen entlang nach einer unterirdischen Halle mit natürlichem Salztümpel geführt, von der aus mehrere Seitenstollen abzweigen. Diese Höhlenhalle ist in Zwischenräumen durch Mauerverbau und Schichtsäulen gegen Einsturz gesichert.

Um den Tümpel herum ist durch Abbau am meisten Raum freigelegt; hier wird halt gemacht:

Aus den Reihen der Aufseher heraus drängt sich Tressam im vollen Halodinischen Waffenschmuck, mit einem Brustpanzer bewehrt; er hält des Germanen Schwert hoch:

„Nun, Sugambrer!“

„Löst ihm die Fesseln!“ befiehlt Moam — „er soll frei kämpfen!“

Dem freien Germanen wird als Waffe ein kurzer Dolch überreicht.

„Der Kampf ist ungleich!“ ruft Allogaison mit Entrüstung.

„Im Gegenteil, lächelt der König. — „Der Germane hat ohne Panzer mehr Bewegungsfreiheit und auch mit dem Dolche mehr Beweglichkeit als mit einem schweren Schwerte!“

Tressam stellt den Fuß vor und mißt den Abstand.

Da geschieht etwas Unfaßbares:

Der Germane zaudert wie ein Häuflein Glend und — fängt laut zu weinen an!

Ein wildes Hohngelächter durchdröhnt den unterirdischen Raum!

„Artwing!“ stöhnt der Fürst. — „Nur das nicht! — das nicht! — Kämpfe und stirb!“

Tressam versucht einige tastende Ausfälle — der Germane weicht abwehrend zurück. Tressam jagt ihn um eine Verbauung herum, drängt ihn nach einem Seitenstollen hin — man hört die Schreie des Bedrängten — sie verschwinden unter dem Gelächter der Zuschauer — das Gejammer wird ferner — dann: — ein Todesschrei des Germanen — — — Allogaison knickt zusammen:

Er hat gehört, daß es die Stimme des Sugambrers war ..

Nach einer kurzen Pause kommt der Aufseher wieder; in seiner Rechten hält er die Trophäen: Dolch, Gürtel und Schwert des Germanen.

Lauter Buruf empfängt ihn, der Rovarikerfürst unterdrückt ein martervolles Schluchzen! Das war für mehr als Folter und Sterben!

„Das sind die Germanen!“ kreischt der König höhnend auf.

Da hört Allogaison neben sich ein keuchendes, zitterndes Flüstern:

„Fürst! — — — Der — dort — ist nicht Tressam! — Bei allen ...“

Ein Schrei durchzittert die Halle. — Der König stürzt von einer Faust getroffen mit blutender Nase in den Tümpel und dann — fliegt ein germanisches Schwert hoch — noch ein Schrei — ein Todesschrei — ein Aufseher bricht zusammen, und durch den Hauptstollen stürmt der Sugambrer in die Nacht ... Der Sugambrer!

„Nun will ich gerne sterben!“ wimmert Allogaison vor unsagbarer Wonne. — „Dubos! Reich mir Deine Kettenhand! — — Das war — — mein Bub, der Artwing! — Gelt, das war mein Bub?“

„Das war — eine Germanenfinte!“

Artwing stürzt ans Tageslicht; schon dämmt der Morgen; dort stehen die Pferde, auf denen die Halodiner hergeritten sind. — Hinter sich im Stollen ein wildes Wutgeheul und vor sich — — einen goldgezäumten Amantiner! Der Germane jubelt, wie der Hengst beim Aufsteigen um sich schlägt, und — schon rasch er gegen das Tal hinaus.

Noch einen furchtbaren Blick wirft er auf das Königsschloß, und dann ist er in der Waldsenke verschwunden ...

Die ausleuchtende Morgenonne bestrahlt auf dem Artul¹¹⁸ einen Reiter wie aus Erz gegossen; starr ist sein Auge nach dem fernen Halodin gerichtet: Dort lebt das herrlichste Weib der Welt als Sklavin; dieses herrlichste Weib hat ihn geliebt, und er hat es geschlagen — verloren ist ihm eine Welt. — Ein Paradies, das er zum erstenmal geöffnet, flüchtig wie bei nächtlichem Wetterleuchten, ist wieder in Nacht versunken ...

Und: Dort im Salzstollen leben drei Leibeigenen des qualierigen Königs, die ehrlichsten Menschen der Welt, und ihr Los ist lichtloses Verderben ...

Noch nicht! — Vier Gräber oder keins! Vier Arbeitshunde oder freie Jäger! — Untergang oder furchtbare Sühne an Halodin!

Dort drüber! — Dort, wo noch wie ein grauer Faden leichter Rauch aufsteigt: Dort sind Hunderte begraben — vom Berge erdrückt ... Alkano und seine Schar!

O Menschheit! ...

Vor dem Abend gibt es nichts zu tun, nur zu denken.

Der Geisterstollen zieht ihn an: Einmal nachsehen und dann — einen Schwur tun, der den Schwörenden vernichten muß. — — Aber im Sturze will er noch Krone und Diadem zertrümmern — —

Er versteckt das herrliche Pferd Moams, das ihn bereits angenommen hat, im Dickicht, und nimmt zu Fuß die Richtung nach dem Geisterstollen, immer horchend und schleichend wie auf der Pirsch.

Da, ein Raufschén.

„Dian!“

Mit eingezogener Rute, gewöhnlich ein Zeichen des schlechten Gewissens, kommt der Hund angerast, schaut einen Moment nach „gut Wetter“ aus und kriecht dann zu seinen Füßen.

„Komm nur, Dian! — Nach dem, was ich von Menschen erfahren, schlag ich keinen ...“

Artwing unterbricht sich und errötet vor sich selber.

Plötzlich setzt er sich auf einen Baumstrunk und weint halblos wie ein Kind:

„Baronur! — Du Reine, dich habe ich g e s c h l a g e n!

Dein Verleumder ist tot. — Ich habe ihm keine Gnade gegeben, als seine geweiteten Augen im Stollen mich anstarnten — — einen Toten habe ich in den Schacht gestürzt.

Aber dich habe ich geschlagen!

Und du weißt nicht, warum!

Wüßtest du's, du würdest mir vielleicht verzeihen! — —

Du bist gerächt!

Aber noch steht — Halodin! Das falsche, üppige, menschenwürgende Halodin. — — — Dian, komm!“

Nach kurzer Frist steht er vor dem noch rauchenden Mund des Geisterstollens. — Raum zehn Schritte kann er eindringen, dann steht er vor den Erdmassen des Einsturzes.

„Ehre eurem Untergange! — Schlafet wohl!“ ruft er erschüttert und kehrt um. Aber draußen muß er sich an einen Waldbaum lehnen und — einen Blick noch wirft er nach Halodin.

Einen einzigen Blick.

Aber dieser Blick ist Wetterleuchten.

Dann steigt er den Berg hinan! — Wohin?

„Die Turicier müssen noch kommen!“ sagt er, und ohne zu wissen, beschleunigt sich sein Schritt ... gegen Untergang.

Noch einmal, plötzlich hält er an und zieht die Luft ein: Die Witterung von Rauch hat ihn angeweht. Wie ein Raubtier nimmt er Richtung, der Hund lautlos hinter ihm: Vielleicht ein Aufseher mit Leibeigenen — dort, dort in den Büschen muß es sein!

Nach einigen Schritten und Griffen steht er still — steht wie vor einer Offenbarung aus dem Jenseits:

¹¹⁸ Adlerfelsen.

Hier ist der Boden gesunken, tiefe Risse im Waldboden kennzeichnen den Einsturz des Stollens weiterum. Er sucht den Grund ab und steht vor einem Erdriß, der von den Stockwurzeln einer Buche überhangen ist.

Aus diesem Risse dringt eine brenzlige, muffige Luft.

Dem Germanen tritt der Todesschweiß auf die Stirne, einen Augenblick muß er sich setzen:

„Da unten! — Da unten! Was ist da unten — — — Dian, such!“

Der Hund schnuppert.

„Dian! — — — such! Lieber, lieber Dian!“

Der Hund umkreist die „verdächtige“ Stelle und — steigt ein.

Lange, lange bleibt er aus. Artwing legt das Ohr an den breiten Riß, dessen eine Wand von Kalkfelsen gebildet ist.

Da — —

Aus dem Innern der Erde, wie aus weiter, weiter Ferne, dringt schwaches Bellen!

„Dian — — Dian!“ — Lange hält er den Atem an:

Da hört er ein Keuchen, ein näherkommendes Scharren — das Tier krabbelt heraus.

Aber es wedelt und winselt.

Götter! — In der Schnauze hat es ein schmückiges Stück — — Fellskleid!

Mit zitternden Gliedern stemmt sich der Germane in die Erde hinein — erst etwas hastig, Erde stürzt vor ihm her, nach kurzer Zeit hält er inne und horcht:

„Erbarmende Gottheit! — Es kommt etwas! Etwas feucht und krampft von da unten heraus.

Artwing ruft:

„Hier! — Hier! — Hier ist Artwing, der Germane ...“

Ein Stöhnen; es klingt wie ein zitterndes „Ooooh“.

Artwing steigt tiefer — fühlt etwas Bewegliches. — —

„Ein Arm! — Bist du ein Mensch?“

Ein abergläubischer Schauer weht den Germanen an; denn die Antwort auf seine Frage ist ein Keuchen — Artwing merkt, daß er den Kommanden hindert, wenn er ihn am Arme hält; er läßt ihn los und faßt dafür eine Handvoll klebriger Haare. So rufen sie Zug um Zug, Griff um Griff nach oben — ans Tageslicht — noch ein Rück, und der Germane hat ihn auf den moosigen Boden hingeworfen. Einen Moment lang bleibt der Mensch, denn ein solcher ist er immerhin — liegen wie ein schnappender Fisch; dann steht er wankend auf, atmet lang und tief, als traute er der frischen Luft nicht, schaut wie ein Irrsinniger um sich, betastet die nächste Tanne auf ihre Wirklichkeit und — brüllt vor Freude wie ein — wie ein jagender Hund in den Wald hinein — fällt nieder, gräbt seine Fingernägel ins Moos und weint.

Artwing streichelt sein kötiges Haar und spricht ihm sanft zu:

„Still jetzt, Mann! — — — Wir sind zwar weit von Halodin und von Gebüsch umgeben; aber der Zufall könnte einen neugierigen Jäger oder Holzfäller von dort heranlocken und dann — müßte ich ihn tötschlagen! Warte hier, oder: Dort drüber fällt ein Bach nieder; labe und wasche dich! ...“

Artwing schneidet mit seinem Dolche Harz von den Tannen und verfertigt mit Hilfe von Kienholz drei Fackeln — stundenlang währt die mühevolle Arbeit — und kehrt damit zum Gefreteten zurück.

„It's wahr?“ fragt dieser mit zitternder Stimme.

„Ja, es ist wahr! — Leben noch viele dort unten?“

„Ich weiß nicht, wie viele. Als der Rauch kam, haben wir den Hauptstollen mit Erde, Steinen und Verbauholz verstopt und uns in einen Nebenstollen zurückgeflüchtet. Dann hat die Erde gebebt, und wir waren begraben.“

„Hattet ihr Fackeln mit?“

„Ja, aber sie gaben viel Rauch und erlöschten bald.“

„Kann ich hinunter?“

Fortsetzung folgt.